

aus der VR China in den Diskurs mit einzubeziehen. Chinesische Theologinnen und Theologen haben auch heute dem Westen durchaus etwas zu sagen. Dennoch tragen auch die Engländer Tang und Whyte wichtige Impulse in die Diskussion hinein. Tang betont die Bedeutung einer verstärkten theologischen Reflexion, die seit 1998 von Führungspersönlichkeiten der protestantischen Kirche Chinas wie Bischof K.H. Ting gefordert wird. Der Autor problematisiert in seinem Artikel die Tatsache, dass die chinesische Kirche bisher kein großes Interesse an einem Dialog mit den heutzutage am Christentum interessierten Intellektuellen Chinas zeigt. Er nennt als Gründe dafür u.a. die Verfolgungserfahrung, die chinesische Christen bis heute generell zurückhaltend agieren lässt. Angesichts des raschen Kirchenwachstums hätten Pastorinnen und Pastoren oftmals keine Kapazitäten mehr, um sich theologisch weiter zu entwickeln. Als entscheidenden Grund aber führt er an: "the prevalence of a conservative theology practiced by both the Catholic and Protestant churches ... For Protestants evangelism is still limited to the salvation of souls." (S.69) Tang sieht darum die Gefahr, dass die chinesischen Kirchen ihre Chance verspielen, die momentan im Umbruch befindliche kulturelle Identität Chinas mitzuprägen.

Bob Whyte, ebenfalls ein Kenner der kirchlichen Situation in China, fragt sich, ob die Existenz der Drei-Selbst-Bewegung – als einer in das Einheitsfront-Konzept der KPCh eingebundenen Massenorganisation chinesischer Protestanten – noch gerechtfertigt ist, und kommt zu einem negativen Fazit. Aus seiner Sicht stellt die Bewegung schon seit Ende der 80er-Jahre einen Anachronismus und ein ernsthaftes Hindernis für Fortschritt in Richtung auf ein normales kirchliches Leben dar (S.108).

Als Schlusswort zu dieser wichtigen Publikation eignet sich eine Aussage des koreanischen Theologen Kim Yong-Bock: "The Gospel does not belong to the powerful Western colonialism and imperialism ... It cannot belong to the market in which the global capital dominates. The Gospel belongs to the people." (S.88) Dieses Erkenntnis durchdringt alle Beiträge des vorgestellten Bandes.

Monika Gänßbauer

### **Hans-Wilm Schütte: Chinas Große Mauer. Die Wiederentdeckung eines Weltwunders**

München: Orbis Verlag, 2002, 160 S., 12,95 €

Nicht schon wieder eine Rezension über die Große Mauer, mögen Sie denken! Aber wer, wie die Rezensentin, ebenfalls viele Abschnitte der Großen Mauer gesehen hat, kommt an diesem Text- und Bildband nicht vorbei. Schütte, Sinologe, Publizist und ausgewiesener China-Kenner, teilt sein Werk in vier Hauptkapitel ein: China und die Fremden – Die Anfänge des Mauerbaus –; China ohne Mauer – Vom Weltreich der Tang bis zu den Mongolen –; Die große Mauer der Ming – Kaiserliche Feldzüge und konfuzianische Diplomatie –; Chinas Mauern heute – Ein Nationalsymbol zwischen Archäologie und Tourismus.

In chronologischer Abfolge bindet der Autor die Teilabschnitte der Großen Mauer, teils kleine Wälle aus Lehm, Stroh und Sand, teils größere Barrieren aus Steinqua-

dern, in die Geschichte der chinesischen Reiche und Dynastien ein – über weite Strecken sehr unterhaltsam zu lesen. Immer wieder wird auf die bisher nicht fundierten wissenschaftlichen Auswertungen einiger Teilabschnitte hingewiesen.

Wer Schütte bei seinem Vortrag über die Große Mauer gehört hat, weiß, wie zeitaufwändig und kostenintensiv es ist – und wie manchmal nur mit Hilfe des Zufalls Mauerreste entdeckt werden –, bestimmte Teilabschnitte zu besichtigen und etwas mehr über sie herauszufinden als "das ist doch nur ein Lehmwall".

Dieser Band besticht durch sein Preis-Leistungs-Verhältnis ebenso wie durch seine schöne Auswahl von Fotos der Großen Mauer sowie die gelungene Einbettung des flüssig verfassten Textes und richtet sich an Lesende, die sich ein erstes Bild von 'den Großen Mauern' machen wollen.

Christine Berg

**Klaus Antoni, Hiroshi Kubota, Johann Nawrocki, Michael Wachutka  
(Hrsg.): Religion and National Identity in the Japanese Context**

Hamburg: Lit-Verlag, 2002, 302 S., 25,90 €

Das Buch enthält die Beiträge zur 5. Tagung (Tübingen, Feb. 2001) des Arbeitskreises "Japanische Religion", den der Ordinarius für Japanologie in Tübingen, Klaus Antoni, im Jahre 1994 gründete.

Ian Reader zeigt, dass die Neureligionen, die in den neunziger Jahren den meisten Zulauf hatten, neben den üblichen buddhistischen und shintôistischen Elementen, einige neue Lehren propagierten, und zwar, die Welt schlitterte Katastrophen entgegen, würde aber im letzten Augenblick durch einen japanischen Propheten gerettet werden, der dann zum buddhistischen Weltherrscher aufsteigen würde. Zukunftsfurcht verbindet sich hier mit Neonationalismus.

Awazu Kenta (Familiennamen dem Vornamen nach japanischer Sitte überall vorangestellt) hat herausgefunden, dass die vielen in den Jahren 1868-1945 errichteten Kriegsdenkmäler laut Regierungserlassen bis 1939 nur als Mahnmale und nicht als Kultstätten dienen durften, ab 1939 dagegen eben als Kultstätten. Die Militaristen nutzten hier die Volksfrömmigkeit aus.

Japanische Christen, die es vor 1945 versuchten, gleichzeitig gute Christen und patriotische Japaner zu sein – Letzteres verlangte die Regierung, und sie wollten es auch selber sein – hatten mit der Bibel das Problem, dass hier Israel das von der Vorsehung erwählte Volk sei; Ähnliches glaubten aber nunmehr die Japaner von sich selber. Von den ideologischen Kapriolen, womit protestantische Sektenleiter versuchten, dieses Dilemma zu umschiffen, erzählt Kubota Hiroshi.

Buddhisten in Japan hatten ein ähnliches Problem. Buddhas Lehre ist übernational. Anhänger der Nichiren-Sekte versuchten es aber, ihre Interpretationen von ihrem maßgebenden Sutra, dem Lotus-Sutra, dahin zu biegen, Japan sei das Land, das den Buddhismus zur Weltgeltung bringen solle (Ähnliches lehrte schon der mittelalterliche Gründer) plus (neu), die Grundprinzipien der antiliberalen Tennô-Herrschaft seien mit Lehren Buddhas konform, und der Tennô sei berufen, beiden Weltgeltung